



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gottes Weltregierung

Küppers, Walter

Königsberg i. Pr., 1910

9. Kap. Der Neue Bund oder das Geheimnis vom Leibe Christi

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63342](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63342)

Neuntes Kapitel.

Der Neue Bund.

Der neue Bund ist nur zu verstehen auf dem Boden des Alten Bundes; der Alte Bund selbst aber ruht wieder auf der Uroffenbarung, die bis auf Moses reicht. Moses hat zuerst als egyptischer Prinz versucht, sein Volk zu retten (2. Mos. 2, 11—15; Apg. 7, 22—27); doch dieser Versuch schlug völlig fehl. Moses mußte fliehen und hatte dann bei Jethro 40 Jahre lang Zeit, über Israels Geschick und Gottes Wege nachzudenken. Wahrscheinlich in dieser Zeit hat er die alten Aufzeichnungen, die von Abraham und Joseph her vorhanden waren, gesammelt und zum sog. ersten Buch Mose zusammengestellt.

Menschlich angesehen, war damals Gottes Plan gescheitert. Gott hatte eine Sündflut geschickt, und Noahs Nachkommen waren dennoch wieder von ihm abgefallen. Er hatte Abraham ausgesondert und sich aus ihm ein Volk gebildet; doch dieses Volk hatte den, der einzig und allein berufen, fähig und willens war, ihm zu helfen, nämlich Moses schmählich im Stich gelassen. Moses hatte gedacht, „seine Brüder würden es verstehen, daß Gott ihnen Rettung gebe durch seine (Moses) Hand; doch sie verstanden es nicht“ (Apg. 7, 25), und darum mußte er fliehen. Doch als die festgesetzte Zeit ($2 \times 215 = 430$ Jahre, vgl. S. 20) verstrichen war, da griff Gott ein, indem er Moses gegen seinen Willen zwang, das Volk aus Egypten zu führen. Am Berge Sinai erfolgte dann der feierliche Abschluß des Alten Bundes (2. Mos. 19, 20, 24). Wenn Gottes Volk die Satzungen Gottes hielt, dann sollte es die Gnade Gottes erfahren in Segen aller Art (3. Mos. 26, 3—13; 5. Mos. 28, 1—14). Israel sollte ein Beispiel der Gnade und Treue Gottes sein vor allen Völkern, und solch ein Beispiel ist es auch gewesen. Die Liebe, die Gott an dieses Volk gewandt hat, ist namenlos und unbeschreiblich. Er hat es in der Wüste getragen

und erhalten trotz seines dauernden Haderns und Murrens, er hat ihm Sieg gegeben über alle seine Feinde, obwohl es immer wieder Gottes Sakungen mit Füßen trat. Er hat es in die Hand seiner Feinde gegeben, damit es lerne, was es heißt, aus Gottes Hand zu fallen; doch immer wieder sandte er „Richter“ die es zu neuen Siegen führten. Er gab ihm einen David und einen Salomo, doch schließlich war die Zeit der Gnade und Geduld zu Ende; denn Gott ist ein Gott, „der gnädig und barmherzig ist, langsam zum Zorn und von großer Gnade und Treue, der Tausenden Gnade bewahrt und Missetat, Übertretung und Sünde vergiebt, der aber keineswegs ungestraft läßt, sondern heim sucht der Väter Missetat an Kindern und Kindeskindern bis in das dritte und vierte Glied“ (2. Mos. 34, 6. 7).

Nun kam „die Zeit der Heiden,“ die Zeit, wo Israel zertreten wurde, so wie es ihm von Anfang an im Anschluß an den Segen verheißen war, falls es die Worte Gottes trotz aller Mahnung nicht beachten wollte (3. Mos. 26, 14—45; 5 Mos. 28, 5—68). *) All das, was Moses damals schon dem Volke androhen mußte, hat sich unausgesetzt bis auf den heutigen Tag erfüllt. Zweimal ist das Gericht wie ein Orkan über Israel dahingebraust, das erste Mal unter Nebukadnezar, das zweite Mal unter Titus; doch auch schon damals hieß es gleich zum Schluß (3. Mos. 26, 44), nachdem von der langen Verödung Palästinas und der Zerstreuung unter alle Völker die Rede war: „Jedoch, wenn sie gleich in der Feinde Land sein werden, so will ich sie doch nicht ganz verwerfen und sie nicht so verabscheuen, daß ich sie ganz aufreibe oder meinen Bund mit ihnen breche; denn ich, Jehova, bin ihr Gott. Ich werde ihrethalben denken an meinen Bund mit den

*) Wir haben oben (S. 44) in dem Kapitel über die Zeit der Heiden auf den in der Geschichte von Nebukadnezars Traum viermal vorkommenden Ausdruck „sieben Zeiten“ ein besonderes Gewicht gelegt. Vielleicht ist es erlaubt, damit auch den in dieser Weissagung merkwürdigerweise ebenfalls grade viermal gebrauchten Ausdruck „siebenmal“ (3. Mos. 26, 18. 21. 24. 28) in näheren Zusammenhang zu bringen. Die wörtliche Übersetzung der ersten Stelle (V. 18) lautet: „So will ich hinzufügen, um euch zu bestrafen, sieben (oder siebenmal)“, sodaß man, wenn man will, sich denken kann, daß Gott schon damals an die sieben Zeiten der Erniedrigung Israels gedacht hat. V. 21 heißt es: „So werde ich hinzufügen über euch ein Schlagen siebenmal,“ und in V. 24 u. 28 heißt es einfach: „Ich werde euch siebenfach schlagen resp. strafen.“

Vorfahren, die ich herausgeführt habe aus Egyptenland vor den Augen aller Völker, um ihnen ihr Gott zu sein. Ich bin Jehova“ (d. h. der, der ich bin, der Ewige, der seinen Ratschluß niemals ändert).

Auch diese Zeit ist nun schon da. Seit mehr als hundert Jahren schon hebt Gott sein Volk von Stufe zu Stufe empor aus seiner tiefen Schmach, und bald wird auch die Stunde kommen, von der Ezechiel (36, 24 ff.) schreibt: „Ich will euch aus den Völkern nehmen und sammeln aus allen Ländern und euch zurückbringen in euer Land. Keines Wasser werde ich über euch sprengen, auf daß ihr rein werdet Ja, ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euer Inneres geben ja, meinen Geist will ich in euer Inneres geben und euch zu Leuten machen, die in meinen Sagen wandeln und meine Gesetze beachten und ausführen. Und wohnen sollt ihr in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe; ihr sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein. . . . „Ich will das Getreide herbeirufen und es mehren und keine Hungersnot mehr auf euch bringen. Ich will die Frucht der Bäume und den Ertrag des Feldes vermehren, auf daß ihr nicht mehr die Schmach des Hungers traget unter den Völkern. Dann werdet ihr an eure bösen Wege gedenken und an eure Taten, die nicht gut waren, und werdet vor euch selbst Abscheu empfinden wegen eurer Sünden und wegen eurer Greuel. Nicht um eurer willen tue ich es, . . . das sei euch kund; schämet euch und werdet schamrot um eurer Wege willen. Alsdann wird man sagen: Dieses verwüstete Land ist wie ein Garten Eden geworden, und die verödeten und verwüsteten und zertrümmerten Städte sind wieder fest und wohl bewohnt. Und die Völker, die übrig geblieben sind rings um euch her, werden erfahren, daß ich, Jehova, es bin, der das Zerstörte aufbaut und das Verwüstete bepflanzt. Ich, Jehova, ich habe es gesagt; ich werde es auch tun!“

So schildert uns die Schrift das Ende des Alten Bundes an vielen, vielen Stellen. Man müßte fast sämtliche Propheten ausschreiben, wenn man die Stellen alle zusammenstellen wollte. Jedoch selbst damit wäre den meisten noch immer nicht gedient; hat man sie doch belehrt, das alles müsse „geistig“ verstanden

werden. Selbst Stellen wie die obige und andere dieser Art, z. B. Jef. 2, 2—4; 11, 11—14; 60, 1—22. Jer. 31, 1—40. Joel 4, 16—21. Amos 9, 11—15. Mich. 2, 12. 13; 4, 1—8. Zeph. 3, 14—20. Sach. 2, 8—13; 8, 7. 8. 12—15 versucht man so zu deuten, als sei darin von irdischer Herrlichkeit durchaus keine Rede, und man bedenkt nicht, daß man so entweder Gott des Wortbruchs oder die Propheten eines groben Irrtums zeihet. Denn daß die Propheten selber ihre Worte auf eine irdische Herrlichkeit bezogen, ist über jeden Zweifel erhaben. Auch sämtliche Apostel haben sie so aufgefaßt, und ihre Überlieferung bezüglich eines mit der Wiederkunft Christi anbrechenden, irdisches Messiasreiches auf dieser Erde war bis ins dritte Jahrhundert in der Kirche lebendig. Erst als Jahrhunderte vorübergegangen waren, ohne daß diese Hoffnung sich erfüllte, da erst begann man unter dem Einfluß der in der alexandrini-schen Katechetenschule herrschenden platonischen Philosophie das alles „geistig“ zu deuten. Nun galt mit einem Male die Kirche als das vermeintliche Reich Christi, in dem die Heiligen, nämlich der Klerus mit Christus, oder sagen wir lieber: an Christi Statt regier-ten. Die kirchliche Organisation dieses Irrtums ist, wie bereits erwähnt (vgl. S. 67—70), das Papsttum. Nach seiner Lehre ist das unter Karl dem Großen begründete „heilige römische Reich deutscher Nation“, das von 800 bis etwa 1800 gewährt hat, das tausendjährige Reich des Herrn und seiner Heiligen, worauf dann Off. 20, 7—9 zufolge die Zeit von Gog und Magog, die Zeit des modernen Unglaubens, gefolgt ist, die mit dem „Untergang der Welt“ ihr Ende finden wird.

Das ist der große Irrtum, den Augustinus theologisch begrün-det und den das Papsttum in der Welt zur Herrschaft gebracht hat. Die Reformatoren haben trotz aller biblischen Kritik, die sie am Papsttum übten, diesen groben Irrtum weder klar erkannt noch abgelegt. Sie sahen in dem Unfug, den die Wiedertäufer in Münster trieben, die ernsteste Warnung vor jeder Art von Glauben an ein tausendjähriges irdisches Reich, und dadurch kam es, daß bis vor etwa hundert Jahren die ganze Christenheit beherrscht blieb von dem Wahn, daß Israel als Volk für immer und ewig verstoßen und daß der Alte Bund im Neuen aufgegangen sei und so in ihm sein Ende gefunden habe. Von diesem Wahn hat sich erst seit den Tagen Bengels, also seit etwa 150 Jahren ein immer

größer werdender Teil der Christenheit befreien lassen. Man hat erkannt, daß Israel als Volk noch heute bauen darf auf alles das, was Gott im Alten Bunde ihm verheißen hat. Denn „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und es nicht tun? Sollte er etwas reden und es nicht halten“ (4. Mos. 23, 19)? Wir werden auch sehen, daß damit dem Neuen Bunde nichts genommen wird, was ihm gehört, ja, daß er dadurch erst zu seinem vollen Rechte kommt.

Also, der Neue Bund ist nicht begründet worden auf den Trümmern des Alten, vielmehr verhält er sich zum Alten Bunde, wie sich der zweite Stock eines Hauses zum ersten Stock verhält. Auf ein und demselben Fundament stehen beide da als selbständige Ordnungen Gottes, doch so, daß freilich der Neue Bund der höhere von beiden ist. Der Alte Bund wird in der Schrift stets dargestellt unter dem Bilde einer ehelichen Verbindung Gottes mit Israel als seinem Weibe, woraus sich dann für jeden Abfall Israels zu Götzen oder irdischen Machthabern das Bild des Ehebruchs ergibt, das sich durch alle Propheten zieht. In diesem Sinne nennt auch Jesus Israel als Volk ein ehebrecherisches Geschlecht (Matth. 12, 39; 16, 4). Er war ja doch auch einer der Propheten Israels, wenn auch der größte unter allen; und selbst die Apostel brauchten lange Zeit, bis sie bemerkten, daß Jesus einen Neuen Bund begründet hatte. Denn hatte nicht Jesus seine Wirksamkeit ausdrücklich auf Israel beschränkt? Hatte er seinen Jüngern, als er sie paarweise aussandte, nicht eingeschärft, nur zu den Juden, nicht einmal zu den Samaritern zu gehen (Matth. 10, 5. 6)? Und hatte er der Kanaaniterin gegenüber nicht das harte Wort gebraucht: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt; und es ist nicht recht, daß man den Kindern das Brot nehme und es den Hunden vorwerfe“ (Matth. 15, 24. 26)? Wohl heißt es bei Markus (7, 27) an dieser Stelle: „Laß fürs erste die Kinder (also Israel) satt werden,“ woraus hervorgeht, daß nachher den Hunden (so nannte man die Heiden) dasselbe angeboten werden

folll. Indes dergleichen Andeutungen wurden anfangs übersehen, obgleich es ihrer viele giebt in Jesu Worten. Die Jünger dachten immer nur, es sei die Aufgabe Jesu, mit Israel, dem Volke Gottes, und auch in erster Linie für Israel das lang verheißene Weltreich aufzurichten. Und viele meinen das auch heute wieder. Sie meinen, wenn Israel sich nicht verstockt hätte, dann hätte in Erfüllung gehen können und sollen, was die Apostel anfangs alle erwarteten, daß nämlich Israel als Volk sich bekehrt und damit Christus die Möglichkeit gegeben hätte, schon damals, vor der Zerstörung Jerusalems, wiederzukommen in königlicher Herrlichkeit, um von Jerusalem aus die Völker der Erde zu regieren.

Man stützt sich dabei hauptsächlich auf jenes Wort von Petrus aus seiner zweiten großen Rede (Apg. 3, 19—21), woselbst er zu dem Volke spricht: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden, daß Zeiten der Erquickung kommen können vom Angesicht des Herrn und er den längst für euch bestimmten Messias, Jesus, senden könne, den allerdings der Himmel aufnehmen muß bis zu der Zeit der allgemeinen Wiederherstellung, von der Gott durch den Mund seiner Propheten von Anfang an geredet hat.“ Doch man vergißt dabei, daß Gott durch Daniel, wie wir gesehen haben, die Zeit der Heiden auf 2520 Jahre festgesetzt hatte und daß die Kenntnis dieses fest bestimmten Zeitraums ausdrücklich den Aposteln verwehrt worden war (Apg. 1, 7), weil diese Zeit ein göttliches Geheimnis bleiben sollte bis auf die Zeit des Endes, die zu erleben unser Vorrecht ist. Gott konnte damals an eine Aufrichtung des Reiches überhaupt nicht denken, und zwar ganz einfach darum, weil er wußte, daß vorläufig erst die 70 Jahrwochen erfüllt waren, nach deren Abschluß der Messias kommen mußte, nicht um zu herrschen, sondern um „ausgerottet“ zu werden, um als ein Lamm zur Schlachtbank geführt zu werden für Israel und alle Welt. Gott konnte doch nicht daran denken, sein eigenes Wort zu brechen.

Aber, so sagt man ferner, hat denn nicht Jesus im Namen Gottes das auserwählte Volk des Alten Bundes, d. h. also Israel als Volk zu einer Hochzeit eingeladen, und war diese Einladung nicht ernst gemeint? Nun, ernst gemeint war sie gewiß, nur fragt es sich, ob Israel als Volk die Braut ist, die zu dieser Hochzeit eingeladen wurde, und ferner, welche Hochzeit hier gemeint ist.

Wohl waren die, die zu der Hochzeit eingeladen wurden, fürs erste sämtlich Juden; doch schon Johannes der Täufer meint mit der Braut (Joh. 3, 29) nicht Israel als Volk, vielmehr nur die, die Jesu Jünger wurden. Er selbst zählt sich nur zu den Freunden des Bräutigams, nicht zu der Braut; die Pharisäer und Schriftgelehrten aber, die weder von ihm noch auch von Jesus etwas wissen wollten, gehören ganz gewiß nicht zu der Braut.

Jesus selbst nennt seine Jünger, von denen der Täufer als von der Braut des Bräutigams sprach, nur Hochzeitsleute (Matth. 9, 15) oder wörtlich: Söhne des Brautgemachs, nicht als wollte er den Vergleich des Täufers nicht anerkennen, sondern weil in diesem Falle, wo es sich handelte um fasten oder nicht fasten, das eigenartige Verhältnis zwischen ihm und seinen Jüngern besser dargestellt werden konnte, wenn er die Jünger als Hochzeitsgäste oder als Brautführer hinstellte. Es wäre doch nicht angebracht gewesen, von späterem Leid der Braut zu sprechen; denn Jesu Braut wird nach der Hochzeit nicht mehr trauern. Verlobungsfeste, wie bei uns, gabs aber damals nicht, und darum blieb nichts übrig, als das Vorübergehende der Freude durch den Vergleich mit Hochzeitsgästen darzustellen. Gleichnisse und Bilder sind eben Vergleiche und keine Begriffsbestimmungen, wie sie der Norden liebt und darum gern auch in den Bildern sucht. Sollen wir etwa Matth. 15, 24. 26 einen Unterschied suchen zwischen den Kindern und den Schafen? Der Widder in Dan. 8 ist ganz etwas anderes als der Bär im 7. Kapitel, und doch bezeichnen beide ein und dasselbe medopersische Reich; und auch der Pardel im 7. Kapitel und der Ziegenbock im 8. Kapitel bezeichnen, so sehr sie von einander verschieden sind, doch beide ein und dasselbe griechische Weltreich. Charakterzüge, die das eine Bild nicht ausdrücken kann, drückt Gott eben dadurch aus, daß er das zweite Mal dieselbe Sache durch ein anderes Bild bezeichnet. Bären und Pardel haben nun einmal keine Hörner, wogegen Widder und Ziegenbock nun einmal keine Raubtiere sind. Wie hat sich nicht Jesus in Gleichnissen erschöpft, um seinen Jüngern klar zu machen, um was es sich, was Gottes Reich auf Erden angeht, vorläufig handelt! Er wies sie darauf hin, daß es sich vor der Hand um Säen und Wachsen, nicht um den Abschluß durch die Ernte handle (Matth. 13, 1—30). Zum gleichen Zweck nahm er

das Gleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig zur Hand; denn beide weisen hin auf einen kleinen unscheinbaren neuen Anfang (ebda. V. 31—33). Dann wies er hin auf einen vorläufig tief im Acker verborgen liegenden Schatz und auf eine Perle, die erst noch gesucht sein will (V. 44—46), und schließlich dann auf Fische, die erst noch mühsam eingefangen und dann zuletzt noch gründlich ausgesucht werden müssen (V. 47—50).

Man hat daran Anstoß genommen, daß Jesus sich und sein Werk gewissermaßen in einem Atemzuge mit einer kostbaren Perle und mit Sauerteig vergleichen soll, obwohl er doch ein ander Mal vom „Sauerteig der Pharisäer“ spricht. Der Mangel an Verständnis für die große Freiheit der Bildersprache ist eben uns Kindern des Nordens nun einmal eingeboren. Wer gerne Bilder und Vergleiche gebraucht, der weiß es ja, wie häufig einem solche verdacht werden. Dem einen ist das Bild zu hoch gegriffen, dem andern ist's nicht hoch genug. Als wenn ein Gleichnis je die ganze Sache wiederspiegeln könnte! Man hat gemeint, die Hunde, von denen Matth. 15, 26 u. Phil. 3, 2 die Rede ist, dürften nicht auf Menschen gedeutet werden, weil das beleidigend wäre! Und ebenso hat man sich Mühe gegeben, im Gleichnis von den Hochzeitsgästen und auch in dem von den zehn Jungfrauen ganz etwas anderes zu finden, als das, was, wie erwähnt, Johannes der Täufer als Christi Braut bezeichnet, obwohl doch gar nichts anderes gemeint sein kann als eben die Jüngerschaft Jesu, von der auch 2. Cor. 11, 2 und Eph. 5, 25—27 unter dem Bilde eines Weibes die Rede ist. Die Braut, um die es sich hier handelt, ist eben eine Einheit, die aus sehr vielen einzelnen Personen, nämlich aus allen Jüngern Jesu besteht; es ist also ganz natürlich, daß man, um sie zu schildern, zu Bildern greifen muß, in denen eine Mehrheit von Personen vorkommt, und dabei liegen eben doch die Brautjungfrauen und die Hochzeitsgäste am nächsten.

Und dann, was ist denn mit der Hochzeitsfeier hier gemeint? Ist hier die irdische Herrlichkeit gemeint, zu der Gott Israel als Volk berufen hat? Warum schließt dann der Täufer sich aus? Warum schließt Jesus selbst ihn aus, indem er sagt: der Kleinste im Himmelreich ist größer als er (Matth. 11, 11)? Denn etwas anderes kann doch die Stelle kaum bedeuten, als daß das Hochzeitsmahl, zu dem durch Jesus eingeladen wird, etwas so ganz

Besonderes ist, daß selbst Johannes der Täufer, der große Prophet, es nicht erlangen kann, weil er ja eben nur ein Kind des Alten Bundes ist. Kann man die Grenze überhaupt noch schärfer ziehen, als sie hier Jesus selber zieht? Wird doch sogar die Hälfte der Jungfrauen, die ihm entgegenziehen, nicht eingelassen in den Hochzeitsaal, bloß weil sie nicht zur rechten Zeit mit ihren Lampen fertig wurden! Ganz offenbar muß es sich also hier um etwas ganz Besonderes handeln und nicht um etwas, wo man schließlich auch alle ungetauften Kinder und ganze Scharen von Heiden, die nie etwas von Jesus gehört haben, unterbringen kann. Denn Jesu wahre Jünger sind immer nur die wenigen, die auf dem schmalen Wege wandern. Die auf der breiten Straße (Matth. 7, 13) gehören nie dazu. Ganz offenbar steht also doch der weitaus größte Teil, ja, fast die ganze Menschheit völlig außerhalb dieses engen Kreises; darüber dürfen wir uns nicht hinwegtäuschen. Wer halbwegs alle im Neuen Bunde unterbringen will, der muß den Neuen Bund erst seines Wesens entkleiden. Denn zu dem Neuen Bunde sind erstens überhaupt nicht alle, sondern nur „viele“ berufen oder wörtlich: eingeladen; die meisten gehen über diese Erde und erfahren niemals etwas von dem, was mit der Herrlichkeit des Hochzeitsaales überhaupt gemeint ist. Sie werden niemals dazu aufgefordert. Von denen aber, die dazu aufgefordert werden, gehören wiederum nur wenige zu den Erwählten, die schließlich eingehen in die Herrlichkeit beim Herrn, die einzig und allein mit diesem Hochzeitsmahl gemeint sein kann. So stellt der Herr die Sache dar; und daran wird wohl nichts zu ändern sein, auch wenn wir noch so viel Mitleid mit allerhand lieben und frommen Menschen haben, obwohl sie doch nicht im entferntesten auch nur auf der Stufe der törichten Jungfrauen stehen. Wer sagt uns denn, daß Daniel, wenn er „am Ende der Tage aufstehen wird zu seinem Lohne“ (Dan. 12, 13), an jener Hochzeit teilhaben wird, zu der seit Jesu Tagen eingeladen wird? Wer sagt uns, daß ein Daniel und ein Johannes der Täufer teil haben werden an der ersten Auferstehung, der Auferstehung vor dem tausendjährigen Reich? Der Wortlaut von Off. 20, 4. 5 läßt es gewiß nicht als wahrscheinlich erwarten. Und muß denn unbedingt die Erde vergehen, sodaß kein Leben auf ihr mehr möglich ist, sobald die zweite Auferstehung erfolgt? Und soll der Himmel mit allen seinen Engeln und mit den Heiligen des Herrn, die dann

seit 1000 Jahren schon verklärt sind, dann etwa auch vergehen oder buchstäblich „fliehen“, weil Off. 20, 11 dies Bild gebraucht wird? Laßt uns doch nicht so unbesonnen sein, aus Stellen, die wir überhaupt noch nicht verstehen, sinnlose Folgerungen zu ziehen.

Also der Neue Bund ist etwas ganz Besonderes; doch freilich, wer dazu gehören will, braucht keineswegs nun etwas ganz Absonderliches zu tun. Braucht man doch nur zu trinken von dem Wasser des Lebens, das Jesus reicht (Joh. 4, 10—14; 7, 37—39), oder — dasselbe in einem anderen Bilde gesagt — zu essen von dem Brot, das er uns reicht in seiner eigenen Person (Joh. 6, 35—51). Schon gleich als Jesus dieses Bild gebrauchte, ließ er es ausmünden in einen Hinweis auf das Mahl des Neuen Bundes (Joh. 6, 51—59); denn grade in ihm wird ja das ganze Wesen des Neuen Bundes zusammengefaßt.

Es handelt sich bei diesem Neuen Bunde fürs erste um eine gründliche und bewußte Abkehr vom alten Wandel nach der hergebrachten, von den Vätern überkommenen Weise (1. Petr. 1, 18); denn was vom Fleische geboren ist, und wäre es das vornehmste und tugendhafteste Fleisch, das ist und bleibt Fleisch (Joh. 3, 6), bis es vom Geiste erfaßt und erfüllt wird. Dieser Gedanke wird dargestellt durch die Taufe, d. h. durch das Untertauchen des alten Menschen. Wer sich von seinem alten Menschen abgekehrt hat, der hat den Gedanken der Taufe vollzogen, mag es sich nun mit seiner äußerlichen Taufe verhalten, wie es will. Er hat die Schwelle des Neuen Bundes überschritten, er ist ein „aus dem Wasser Geborener“ (Joh. 3, 5), d. h. er gehört zu denen, zu denen Nikodemus noch nicht gehörte, die nämlich auf dem Boden der Wassertaufe Johannes des Täufers und der Jünger Jesu (Joh. 3, 22. 26; 4, 1. 2.) stehen; ihm fehlt nur noch die Geistestaufe (Joh. 3, 5), die aber nicht mit einem Mal zu kommen braucht. Vor der Auferstehung war ja selbst für die Jünger der hl. Geist „noch nicht da“ (Joh. 7, 39). Vorläufig war der hl. Geist nur „bei ihnen“, d. h. an ihnen wirksam, aber noch nicht in ihnen (Joh. 14, 17). Noch hatte Gott nicht „Wohnung gemacht“ in Jesu Jüngern (Joh.

14, 23); das sollte erst geschehen durch den hl. Geist, den „die empfangen sollten, die an ihn glauben“ (Joh. 7, 39). Der sollte sie dann lehren, was sie der Meister noch nicht lehren konnte (Joh. 14, 26), weil sie es damals noch nicht fassen konnten (Joh. 16, 12) oder auch weil sie es damals noch nicht wissen durften (Apg. 1, 7). Er soll sie eben in alle Wahrheit, d. h. in die ganze Wahrheit leiten (Joh. 16, 13), sobald die Zeit dazu gekommen ist.

So innig wie die Rebe mit dem Weinstock verbunden ist, so sollen Jesu Jünger mit ihrem Meister verbunden sein, und das ist nur dadurch möglich, daß er als Mensch sie verläßt und sie dem hl. Geiste überläßt. Darum ist es gut für sie, daß er sie verläßt (Joh. 16, 7); denn dann erst kann sich Gott durch seinen hl. Geist mit ihnen verbinden, sodaß sie alle eins werden in Gott, so wie auch Gott und Jesus eins sind (Joh. 17, 11. 21—23). So wie er selbst im Vater ist, so will er durch den hl. Geist in seinen Jüngern sein; und dadurch werden sie erst seine rechten Jünger (Joh. 15, 8).

So wie die Schafe zu ihrem Hirten ein besonderes Verhältnis haben, so haben die Jünger Jesu ein besonderes Verhältnis zu Jesu (Joh. 10, 1—16). Solange sie auf seine Stimme hören und ihm folgen, kann niemand sie aus seiner Hand reißen (Joh. 10, 29); denn sie sind die, die ihm der Vater aus der Welt gegeben hat (Joh. 17, 4. 6. 11. 12). Immer wieder wird betont, daß niemand zu ihm kommen kann, es sei denn, daß der Vater ihn zieht (Joh. 6, 37. 44. 65). Es ist also klar, daß es sich gleich von Anfang an um eine Auswahl gehandelt hat, nur daß die Schafe zunächst aus dem Stalle des Volkes Israel ausgewählt wurden; doch gleich von vornherein stand auch schon fest, die andern Völker von dieser Auswahl nicht dauernd auszuschließen (Joh. 10, 16). Der Vorrang Israels im Neuen Bunde ist also gleich von vornherein nichts weiter als ein Vorrang in Bezug auf die Zeit der Einladung zum Hochzeitsmahl des Neuen Bundes. Israel als Volk im ganzen ist niemals dazu eingeladen worden und konnte und sollte auch dazu gar nicht eingeladen werden. Der Neue Bund ist eben ein Bund, in den man nicht hineingeboren werden kann; nur wer von neuem und zwar „von oben her“ (Joh. 3, 3) gezeugt und geboren wird, nur der kann eingehen in dieses neue, überaus innige Verhältnis zwischen Gott und Mensch.

So wie der Alte Bund mit Blut besiegelt wurde (2. Mos. 24, 8), so auch der Neue; doch während das Blut des Alten Bundes äußerlich über das Volk gesprengt wurde, wird das Blut des Neuen Bundes als Wein im Mahl des Neuen Bundes innerlich genossen. Und darum ist dies Mahl mit seinen beiden Elementen Brot und Wein, die eine so innige Verbindung eingehen mit dem, der sie genießt, auch wohl das wichtigste und vollkommenste Bild der innigen Verbindung, die zwischen Jesus und seinen wirklichen Jüngern besteht bis auf den heutigen Tag, mögen sie nun äußerlich sichtbare Abendmahlsgemeinschaft mit einander haben oder nicht. So wie wir alle in diesem Mahle des einen Brotes teilhaftig sind, so sind wir viele alle ein Leib, sagt der Apostel (1. Cor. 10, 17). Alle, die an diesem Mahle teilnehmen, sollen sich damit vor der Welt bekunden als Christi Leib, d. h. als eine von Gott gewirkte Einheit, als einen Organismus, dessen Haupt der Auferstandene ist. Und so wie Jesus, weil die Gottheit in ihm wohnte, ein Tempel Gottes war (Joh. 2, 19. 21), so ist auch jeder einzelne, nachdem der hl. Geist in ihm hat Wohnung nehmen können, ein Tempel Gottes (1. Cor. 6, 19), und alle zusammen bilden sie ebenfalls wieder einen Tempel Gottes (1. Cor. 3, 16. 17; 2. Cor. 6, 16), dessen Grund und Eckstein Jesus, das Haupt des Leibes, ist (Eph. 2, 20—22). Sie selber sind die Steine, aus denen dieser Tempel erbaut wird (1. Petr. 2, 5).

Ganz offenbar ist also bei all diesen Bildern stets nur das eine große Geheimnis des Neuen Bundes gemeint, das in stets neuen Bildern enthüllt und dargestellt wird. Wie alle diese Bilder zum Schluß in eins zusammenwachsen, ersehen wir deutlich in den späteren Schriften des Neuen Testaments. Im Epheserbrief (5, 22—33) vergleicht der Apostel den Herrn und seine Gemeinde mit Mann und Weib in der Ehe. So wie der Mann des Weibes Haupt ist, so, sagt er, ist der Herr das Haupt der Gemeinde; und wie das Weib gewissermaßen dem Manne wie sein eigen Fleisch und Blut ist, so ist die Gemeinde zugleich des Herren Leib und sein Weib.

Vorläufig freilich ist sie nur erst seine Braut; sie muß noch auf die Hochzeit warten. Jesu Jünger sind Leute, die da warten auf ihren Herrn (Luc. 12, 36), sie sind Jungfrauen, (Off. 14, 4), die auf den Bräutigam warten (Matth. 25, 1—13); und wenn sie nicht warten können auf die Hochzeit, wenn sie schon jetzt, bevor

die Hochzeit ist, Genuß und Macht und Ehre haben wollen, so werden sie das, was uns die Off. im Bilde der großen Hure, dem Gegenstück der Braut (vgl. Off. 17, 1 ff. und 21, 9 ff.) vor Augen stellt. Wenn Israel, das Volk des Alten Bundes, von Gott abfiel, so war es eine Ehebrecherin; doch wenn das Volk des Neuen Bundes, das immer noch vor der Hochzeit steht, von seinem Gott abfällt und irdisch gesinnt wird, so verliert es das Recht auf den Brautkranz, den nur die Jungfrau tragen darf. Eigentlich kann jedoch das Volk des Neuen Bundes gar nicht abfallen; denn eigentlich ist es ja gar kein Volk, sondern nur eine Gemeinde von Jungfrauen, zu der eben die, die den Charakter der Braut verlieren, sofort nicht mehr gehören, wogegen Israel trotz alles Ehebruchs das Eheweib Gottes bleibt. Die Braut des Lammes, d. h. die Gemeinde des Herrn, in der der hl. Geist sein Wesen hat (Off. 22, 17), wird erst zum Weibe, wenn sie der Herr, ihr Bräutigam, zu sich in seine Herrlichkeit nimmt, nämlich, wenn die Stunde der ersten Auferstehung und der Entrückung, d. h. die Hochzeit (Off. 19, 7—9) gekommen ist. Aus dieser Stelle (B. 9) ersehen wir auch, daß mit dem „großen Abendmahl“, von dem bei Lukas 14, 16—24 die Rede ist, nichts anderes gemeint ist als eben das, was Jesus sonst als Hochzeitsmahl darstellt.

Um allerdeutlichsten aber ergibt sich die Einheit aller dieser Bilder aus Hebr. 12, 22—24 und Off. 21, 9 ff. Hebr. 12, 22—24 heißt es von denen, die zum Neuen Bunde gehören: „Ihr seid herangetreten zu dem Berge Zion und der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem . . . , der Festversammlung und der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, . . . zu Jesus, dem Mittler des Neuen Bundes.“ Stehen doch auf dem „Berge Zion“ nach Off. 14, 1—5 die „Jungfrauen“, die „von der Erde erkaufte“ sind als „Erstlinge“ und die „dem Lamme folgen, wohin es geht“. Das himmlische Jerusalem aber ist die Stadt, in der Gott wohnt durch seinen hl. Geist, nicht das fleischliche, irdische Jerusalem, das Volk des Alten Bundes, sondern jenes Jerusalem, „das droben ist, das ist die Freie, unser aller Mutter“, aus der wir alle (von oben her) (wieder-) geboren sind (Gal. 4, 26). Zu ihr gehören alle wahren Jünger Jesu; denn deren Namen sind eben die, die Luk. 10, 20 zufolge „im Himmel angeschrieben“ sind. Und daß dies himmlische

Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, nichts anderes ist als nur ein anderes Bild für das, was sonst die Braut des Lammes genannt wird, ergiebt sich ganz unzweifelhaft aus Off. 21, 9 ff. Dort spricht der Engel zu Johannes: „Komm, ich will dir die Braut, das Weib des Lammes, zeigen“. Und diese Braut wird ihm dann unter dem Bilde einer wunderbaren Stadt gezeigt, die auf den zwölf Aposteln des Lammes als ihren Grundsteinen erbaut ist (V. 14). Sie ist das neue Jerusalem, das geistige Israel, jenes Israel, von dem es Röm. 2, 28. 29 heißt: „Denn nicht der ist ein Jude, der's auswendig ist, und nicht das ist die Beschneidung, die äußerlich am Fleische geschieht, sondern das ist ein Jude, der's inwendig im verborgenen ist, und das ist eine Beschneidung, die am Herzen, also geistig, nicht buchstäblich vollzogen wird.“ Paulus hat wahrhaftig nicht im entferntesten daran gedacht, Israel etwas zu nehmen, was ihm gebührt; hier aber stellt er klar und unverkennbar dem Gottesvolk des Alten Bundes ein anderes, das Volk des Neuen Bundes gegenüber, und zwar so, daß das neue Volk dem alten übergeordnet ist.

Was alles in diesen harmlosen Bildern lag, zu denen, wie wir sahen, nicht Paulus, sondern Jesus selbst den Grund gelegt hat, das haben anfangs die Apostel kaum geahnt. Was über Israel als Volk hinausging, war ihnen wie verschleiert. Als ihnen Jesus vor der Himmelfahrt den hl. Geist verhieß, da dachten sie an nichts als an die endliche Herrlichkeit Israels. „Herr“, so fragten sie, „wirst du alsdann (in einigen Tagen, wenn du uns mit dem hl. Geiste taufen willst) dem (Volke) Israel das (verheißene) Reich (das unter David und Salomo seinen Anfang nahm) wieder herstellen“ (Apg. 1, 6)? Und bald darauf, nachdem der hl. Geist erschienen war, sprach Petrus zu dem Volke: „So ändert denn euren Sinn und kehret um, daß eure Sünden ausgetilgt werden und kommen können Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn, indem er Jesus, den längst für euch bestimmten Messias, sendet, ihn, den freilich der Himmel aufnehmen muß bis zu der

Zeit, da alles wiederhergestellt wird, so wie es Gott von uran durch den Mund seiner heiligen Propheten verheißen hat“ (Apg. 3, 19—21).

Dieses bis auf den heutigen Tag noch nicht erschienene Messiasreich ist die Grundlage des Glaubens der Christenheit jener Tage gewesen. Vor der Wiederkunft des Herrn erwarteten sie weder für sich, noch für die Welt eine nennenswerte Besserung der Lage; so hatte es ja Jesus klar vorhergesagt, als ihn die Jünger über die Zeit, die bis zu seiner Wiederkunft verstreichen sollte, befragt hatten. Es fragte sich nur, was in der Zwischenzeit noch alles vor sich gehen sollte. Gewiß hat man auch damals schon im Kreise der Apostel auf Grund so manchen Wortes, das Jesus gesprochen hatte, die Frage erwogen, wie weit sich wohl der Neue Bund noch über den Rahmen des Alten hinaus erstrecken werde; doch vorderhand stand jedenfalls der Neue Bund noch ganz im Rahmen des Alten. Das einzige, wodurch die Gläubigen sich von den übrigen Juden in Jerusalem unterschieden, war die gemeinsame Feier des Abendmahls; die Taufe war den Juden ja nichts Neues. Die Gläubigen gingen in den Tempel, wie alle anderen Juden auch; nur daß sie sich dort in einer besonderen Halle zusammensanden (Apg. 2, 46; 3, 14; 5, 12. 42). Dort, in der Halle Salomos, sprachen die Apostel, während ringsumher in anderen Hallen die Schriftgelehrten zum Volke sprachen. Von beiden Seiten wetteiferte man in der Beachtung des mosaischen Gesetzes, und so ist es geblieben Jahrzehnte hindurch. Als Paulus fast dreißig Jahre nach der Kreuzigung, am Schluß seiner dritten Missionsreise nach Jerusalem kam, da hören wir (Apg. 21, 20), daß dort Zehntausende von Juden waren, die gläubig, also Jünger Jesu geworden, und die doch alle noch voll Eifer waren für das mosaische Gesetz. Angesehener als alle Apostel war dort in Jerusalem Jakobus der Gerechte, der leibliche Bruder des Herrn, der Sohn Marias und Josephs, von dem auch der Jakobusbrief stammt. Er hatte ein Nasiräergelübde abgelegt und trank infolgedessen weder Wein noch sonst ein starkes Getränk, kein Schermesser und keine Salbe kam auf sein Haupt. Er nahm auch kein Bad und trug auch keine Wolle. Als Nasiräer durfte er im Heiligen des Tempels beten, das sonst doch nur die Priester betreten durften; und dort soll er für Israel, sein Volk, gebetet haben, bis seine Kniee hart waren wie

die eines Kamels (Eusebius hist. eccl. II, 23; vgl. Matth. 13, 55. Apg. 1, 14; 15, 13; 21, 18; Gal. 1, 19; 2, 9).

Der erste, von dem wir wissen, daß er es wagte, sich im Namen Jesu offen auch über den Tempel und das Gesetz hinwegzusetzen, ist Stephanus. Es sind zwar falsche Zeugen, die wider ihn auftreten und ihn der Lästerung zeihen wider die heilige Stätte und das Gesetz (Apg. 6, 13); doch das, was in V. 14 steht, wird er wohl auch gesagt haben. Hatte doch Jesus wirklich den Untergang der Stadt und des Tempels vorhergesagt; und hatte er nicht auch das große Wort gesprochen: „Des Menschen Sohn ist Herr auch über den Sabbath“ (Matth. 12, 8)? Und lesen wir nicht bei Matthäus an eben dieser Stelle zwei Verse vorher (V. 6): „Es steht hier einer vor euch, der mehr ist als der Tempel“? Und hatte Jesus nicht auch gesagt: „Es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge (Garizim) noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet“ (Joh. 4, 21)?

Bald nach Beginn der damals entstandenen Verfolgung taufte Philippus den Kämmerer der äthiopischen Königin Kandace und viele Samariter (Apg. 8). Dann gab Gott durch ein wunderbares Gesicht Petrus die Weisung, ganz gegen das Gesetz (Apg. 10, 28) das Haus des Römers Cornelius in Cäsarea zu betreten, was dann auch Petrus anfangs sehr verdacht wurde (Apg. 11, 3). Trotz alledem aber blieb es doch auch fernerhin ganz selbstverständlich, daß man sich mit der Botschaft vom Erlöser nur an Juden wenden dürfe (Apg. 11, 19). Nur einige wenige von denen, die durch die Verfolgung, die mit der Steinigung des Stephanus ausgebrochen war, zerstreut worden waren, nämlich einige Männer aus Cypern und aus Cyrene (Apg. 11, 20) wagten es, sich auch an Griechen, also an Heiden zu wenden; und Lukas sagt von ihnen: „Die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zum Herrn.“

Das war ein großes Ereignis für die Gemeinde in Jerusalem, und darum wurde Barnabas abgesandt, um sich an Ort und Stelle zu überzeugen, ob das mit rechten Dingen zugegangen sei. (Apg. 11, 22). Da Barnabas nichts gegen diese neuen Christen einzuwenden fand, und da die Zahl derselben immer größer wurde, ging Barnabas nach Tarsus und holte Saulus, der sich inzwischen vor Damaskus bekehrt hatte, dorthin, nämlich nach Antiochia in

Syrien. Ein ganzes Jahr lang (von 43—44 n. Chr.) haben diese beiden dann dort gewirkt und so die erste heidenchristliche Gemeinde gegründet.

Apg. 13 erfahren wir dann, wie Saulus und Barnabas von Antiochia aus über Cypern nach Antiochia in Pisidien reisten und dabei allenthalben dieselbe Erfahrung machten, nämlich daß sie bei den Heiden mehr offene Türen fanden als bei den Juden. Allenthalben gingen sie erst als Juden zu den Juden in die Synagoge und sprachen dort von Jesus als dem verheißenen Messias. Dort fanden sich gewöhnlich außer den Juden auch eine ganze Anzahl von Proselyten, d. h. von Heiden ein, die durch die Juden dazu gekommen waren, Jehova als den einzigen wahren Gott zu erkennen und anzuerkennen, die auch die zehn Gebote hielten, sonst aber höchstens einige der jüdischen Gebräuche beobachteten. Diese Proselyten, unter denen es viele vornehme Frauen gab, hatten meist für Paulus ein offenes Ohr, während die Juden sich meistens gegen die frohe Botschaft verstockten, sodaß die Gemeinden, die Paulus gründete, zum weitaus größeren Teil aus früheren Heiden bestanden.

Nun war die Frage zu entscheiden, ob diese neuen Gläubigen verpflichtet seien, das Gesetz zu halten. Paulus und Barnabas waren der Meinung, sie seien nicht dazu verpflichtet, wogegen in Jerusalem die Meinung herrschte, ein Jünger Jesu könne man nur sein, wenn man, ganz so wie Jesus selbst, gewissenhaft das ganze Gesetz beachte. Um diese Frage zu entscheiden, zogen Paulus und Barnabas mit einigen andern Abgesandten von Antiochien im Jahre 51 hinauf nach Jerusalem (Apg. 15, 2). Dort wurde dann beschlossen, die neuen Brüder als Brüder anzuerkennen, auch ohne daß sie sich beschneiden ließen. Mit dieser Vollmacht in der Tasche (Apg. 16, 4) zog Paulus dann von neuem aus und kam bis Macedonien und Griechenland. Auf seiner dritten Reise, die ihn zum zweiten Male bis nach Griechenland führte, blieb er zwei Jahre lang in Ephesus. Auf eben dieser Reise schrieb er auch die Korintherbriefe und den an die Römer, nachdem er vorher auf der zweiten Reise schon an die Thessalonicher und an die Galater geschrieben hatte.

In diesen Briefen zieht er klar die Folgerungen aus dem Wege, den Gott ihn geführt hatte. Er war ein Eiferer für das Gesetz gewesen. Er hatte einer sein wollen, der das Gesetz erfüllte,

wie keiner sonst. Und was war er in Wirklichkeit gewesen? Ein Diener Satans und ein Feind der Gemeinde Gottes! Aus dieser Stellung wäre er niemals heraus gekommen, wenn ihm nicht Jesus entgegengetreten wäre als der, der auch für ihn am Kreuz den Tod erlitten hatte, damit er Frieden haben könnte. Er hatte dann den heil. Geist empfangen und sich von diesem leiten lassen Stunde um Stunde, Tag für Tag. Durch dieses neue Lebenselement war alles bei ihm neu geworden; er hatte andere Gedanken, andere Ziele, andere Freuden und andere Leiden. Er wurde Christus, seinem Meister, immer ähnlicher, und seine Sehnsucht war, einst diesem seinem Meister auch in der Verklärung gleich zu sein. Er, der vorher ein Mann gewesen war, der aus sich selber wirken wollte, was das Gesetz mit seinem: **Du sollst**, befohlen, er war nun eines andern Eigentum geworden, indem er sich dem Herrn ergeben hatte, so wie ein Weib dem Manne sich ergiebt. Gott war jetzt der, der in ihm wirkte das Wollen und das Vollbringen in allen Stücken, die eben Gott in Paulus wirken wollte. Er war ein Glied am Leibe Christi geworden, weil er sich selber als der Sünde, dem Teufel und dem Tode verfallen erkannt und aufgegeben hatte. Was hatte also er noch mit dem Gesetz zu tun? Er hatte es übertreten, weil er als Mensch nun einmal es nicht halten konnte, obwohl er's halten wollte; und da nun Christus für ihn in den Tod gegangen war, so hatte das Gesetz an ihn nicht den geringsten Anspruch mehr. Für ihn gabs kein Gesetz mehr auf der ganzen weiten Erde. Niemand auf Erden konnte ihm entgegen treten mit einem für ihn verbindlichen: **Du sollst**. Er war ja doch ein Sklave Christi, seines neuen Herrn, geworden, und zwar ein Sklave, der von ganzem Herzen nichts wollte als ein Sklave dessen sein, der ihn erkauft hatte aus all dem Jammer seines eigenen Tuns. Er hatte nur mit seinem Herrn zu tun, der zu ihm sprach durch seinen hl. Geist in seinem Herzen. In dieser Sklaverei lag seine Freiheit, seine Gerechtigkeit und seine Freude; durch diese Sklaverei war er erhaben über alles, über jedes Gesetz und über sich selbst.

Von diesem Standpunkt aus ist er auch über den Gegensatz zwischen Juden und Nichtjuden erhaben. Er läßt den Juden alles, was ihnen Gott gegeben hat. Sie sind und bleiben das Volk des Alten Bundes; und wenn sie auch die Ehe tausendmal gebrochen haben, und wenn sie sich zur Zeit auch noch so sehr verstocken,

„Gottes Gnadengaben und seine Berufung werden ihn niemals gereuen“ (Röm. 11, 29), einst wird trotzdem „ganz Israel gerettet werden“ (Röm. 11, 26). Vorläufig aber handelt sich's bei Gott um einen neuen Bund, der über Israel als Volk erhaben ist. Die Sehnsucht Gottes, von der Hanani einst zu Asa sprach (2. Chron. 16, 9) hat dieses Volk doch nie erfüllt. Gott geht jetzt einen andern Weg. Der Geist des Herrn geht um in allen Landen und in allen Völkern und sucht sich Gefäße, die er füllen kann, Steine, die er behauen kann zu lebendigen Steinen am himmlischen Jerusalem, die er zu Gliedern machen kann am Leibe Christi, zu Reben am Weinstock, damit sie einst als Pfeiler stehen können in seinem Tempel (Off. 3, 12) und mit ihm sitzen können auf seinem Thron (Off. 3, 21) um mit ihm über alle Völker zu herrschen (Off. 2, 26). Erst wenn dies neue Werk vollendet ist, dann erst, dann aber auch sicher wird Gott der irdischen Verheißungen an Israel wieder gedenken (Röm. 11, 25). Dann wird gemeinsam mit dem Volk des Neuen Bundes auch das des Alten Bundes ein Werkzeug in der Hand des Herrn sein, um die Erlösung dieser Erde, dieses rebellischen und kranken Planeten, zu vollenden.

Wie sehr die Christenheit von dieser Höhe eines Paulus herabgesunken ist, ergibt sich wohl am besten daraus, daß selbst die besten in ihr vielfach die Briefe eben dieses Paulus zu einem Gesetzbuch für die Kinder des Neuen Bundes gemacht haben. Jesu Worte waren durch ihre schroffe Eigenart so ziemlich gesichert gegen diesen Mißbrauch, wenngleich es allerdings ja auch stets Christen gegeben hat, die wirklich geglaubt haben, man dürfe niemals mehr als einen Rock besitzen, und wenn einem jemand den Rock abnehmen wolle, so müsse man ihm unbedingt auch obendrein den Mantel lassen und was dgl. Forderungen denn sonst noch in den Evangelien enthalten sind. Man hat vergessen, daß es sich für die Kinder des Neuen Bundes niemals um irgend ein Gesetzbuch, sondern nur um Richtlinien oder Anweisungen handeln kann, innerhalb deren der Geist der Wahrheit sie von Fall zu Fall in alle Wahrheit führen will. Wenn Jesu Worte und Taten Gesetze für uns wären, wie hätte man dann mit ihrer Aufzeichnung Jahrzehnte

warten können? Wie hätte dann Johannes ruhig schreiben können: „Es giebt noch vieles andere, das Jesus getan hat“ (Joh. 20, 30; 21, 25)? Hätte etwa Moses auch einiges von dem, was Gott ihm aufgetragen hatte, weglassen können? Ist's etwa Sünde, Blutwurst zu essen, weil die Apostel in Jerusalem (Apg. 15, 29) den Gläubigen der paulinischen Gemeinden geschrieben haben, sie sollten sich des Blutes enthalten? Ist's wirklich immer besser, eine Tochter nicht heiraten zu lassen als sie zu verheiraten, blos weil es 1. Cor. 7, 38 so steht? Und ist es wirklich immer Sünde (1. Tim. 2, 9), wenn eine Jüngerin Jesu sich Zöpfe slicht oder Gold oder Perlen trägt? Ob Paulus nicht vielleicht seine Briefe zerrissen hätte, wenn er gewußt hätte, daß man aus eben diesen Briefen, in denen er so heftig gegen alles gefegliche Wesen zu Felde zieht, den Kindern der Gnade ein neues Gesez zusammenschmieden werde?

Noch wunderbarer und unbegreiflicher aber als dies ist eine andere Tatsache, nämlich die, daß man die Briefe des Apostels Paulus ganze Jahrhunderte hindurch hat lesen und erklären können, ohne zu merken, daß die Entrückung der Gläubigen und Christi Wiederkunft zur Aufrichtung des irdischen Messiasreiches die festeste Hoffnung aller Gemeinden der apostolischen Zeit gewesen ist und daß das ganze Neue Testament mit diesem Glauben steht und fällt. Wie hat man Röm. 8, 18—23 lesen können, ohne zu merken, daß Gottes Erlösungsplan auf eine Wiederherstellung des ursprünglichen paradiesischen Zustandes auf Erden hinausläuft, und daß die Erlösung, die wir vorläufig haben, nämlich die Erlösung von der Schuld, nur erst ein Anfang ist, daß auch die Geistesleitung, deren wir in diesem Leben teilhaft werden können, nur eine „Erstlingsgabe“ (B. 23) ist, der erst die volle Erlösung noch folgen soll und folgen wird, wenn unser Leib verklärt wird, so wie Christi Leib es war nach seiner Auferstehung, als er ganz nach Belieben erscheinen und verschwinden konnte?

Wie konnte man 1. Cor. 15, 22—25 lesen, ohne zu merken, daß bei der Wiederkunft Christi fürs erste nur die zum Leben erstehen werden, die Christo angehören als Glieder des Leibes, dessen Haupt er ist (1. Cor. 12, 12—27), und daß dann Christus als der verheißene Messias auf dieser Erde herrschen wird, bis alle seine Feinde ihm zu Füßen liegen, und daß erst dann das Ende, d. h. der Abschluß, die Auferstehung aller, kommen soll? Und

steht B. 50—55 im gleichen Kapitel nicht klar gesagt, daß bei der Wiederkunft die Toten, die im Herrn gestorben sind, zu leiblichem Leben in verklärten Leibern erstehen sollen, und daß die, die alsdann noch leben und Reben am Weinstock sind, gleichzeitig, ohne erst zu sterben, mit jenen zur Herrlichkeit Christi erhoben werden? Und handelt 2. Cor. 5, 1—8 nicht ebenfalls deutlich von dieser Sehnsucht des Apostels, es möglicherweise noch selbst zu erleben, daß er nicht der Entkleidung der Seele durch den Tod, vielmehr der Überkleidung ohne Tod teilhaftig werde?

Er, der berufen war, als erster volle Klarheit zu empfangen über das Geheimnis des Neuen Bundes (Eph. 3, 1—8; Col. 1, 26), er hat von Gott auch volle Klarheit über den Ausgang dieses Werkes empfangen. Er wußte, daß eine gewisse, von Gott bestimmte Zahl aus allen Völkern eingehen mußte in diesen Bund (Röm. 11, 25), wenngleich es auch ihm so wenig wie den andern Aposteln gegeben war, die Länge der dafür festgesetzten Zeit zu wissen. Im Epheserbrief (4, 12 f.) drückt er denselben Gedanken dadurch aus, daß er die Gläubigen des Neuen Bundes in ihrer Gesamtheit als einen Leib bezeichnet, der sich allmählich zu seiner ganzen ihm bestimmten Größe und Kraft auswächst (vgl. Col. 2, 19), bis er vollendet ist. Auf diesem Gedanken einer fest bestimmten Fülle des Leibes Christi beruht das Bild der 12×12000 Versiegelten (Off. 7, 1 ff.), die nachher als die 144000 Säger am gläsernen Meer und auf dem Berge Zion stehen (Off. 14, 1—5; 15, 2) und ebenso das Maß des himmlischen Jerusalem, des geistigen Israels, der Braut des Lammes, die 12000 Stadien in die Länge und in die Breite und in die Höhe und deren Mauer 144 Ellen mißt. „Denn wir“, so heißt es im Philipperbrief (3, 3), „wir, die wir im Geiste Gottes (Gott) dienen, wir sind die Beschneidung“; das fleischliche Israel nennt er an dieser Stelle in seinem Eifer nur eine „Zerschneidung“ (B. 2), um damit anzudeuten, wie ganz und gar wertlos alles Äußere, selbst etwas so Wichtiges wie die Beschneidung ist, wenn es sich handelt um die Zugehörigkeit zum Israel des Neuen Bundes. Die Zugehörigkeit zum Neuen Bunde mit Werken erwerben oder sichern wollen, ist ebenso töricht und aussichtslos, wie wenn man die Liebe von 1. Cor. 13 erlangen wollte, indem man sich abmüht, alles, auch Ungezieser kampfslos zu ertragen, alles zu glauben, sich über nichts

zu ereifern, stets freundlich zu sein u. s. w. u. s. w. Da mußte der große Kirchenvater Augustinus doch besser Bescheid, als er die Forderung des Neuen Bundes in die Worte zusammenfaßte: *ama et fac quidquid vis*, habe die Liebe und tue, was du willst; denn wer ein Tempel des heiligen Geistes geworden ist, wer ihm sein ganzes Herz, auch seinen Verstand und all sein Hab und Gut, kurzum sein Leben oder sich selbst ergeben hat, der hat dann nur noch dem zu folgen, der in ihm wirkt das Wollen und das Vollbringen. Er ist erhaben über jede Schablone und über jedes Gesetz; denn er ist durchgedrungen zur vollen Freiheit der Kinder Gottes.

Wie sehr dem Apostel stets mehr und mehr gesetzliches Wesen zuwider wurde, ersehen wir deutlich an dieser Stelle des Philipperbriefes, eines der letzten seiner Briefe, den er kurz vor dem Ende seiner zweijährigen römischen Gefangenschaft, etwa i. J. 63 geschrieben hat. „Nach der Gerechtigkeit, die im Gesetz gefordert wird“, so sagt er 3, 6, „war ich ein tadelloser Mann.“ Doch diese ganze Gerechtigkeit, die bis zu seiner Bekehrung sein Stolz und sein Gewinn war, hat er mit einem Male als Verlust, d. h. als Hindernis des Heils erkannt; denn seine Vorzüge und Tugenden waren ja grade das, was ihn verhinderte, zur rechten Erkenntnis zu kommen (B. 7). Um Christi willen hat er sie preisgegeben und sie auch weiterhin für Unrat gehalten (B. 8); denn er will nichts mehr sein als das, was Christus aus ihm macht, und zwar infolge der geheimnisvollen, durch den hl. Geist vermittelten Gemeinschaft mit ihm, in die er eingegangen ist (B. 9). Sein Leben hat von nun ab keinen andern Inhalt mehr als den, in Christo zu leben, d. h. die Lebensmacht des Auferstandenen im eigenen Leben zu erfahren (B. 10). Er weiß, daß dazu Leiden gehören, so wie die Leiden zum Leben Christi gehören, er weiß aber auch, daß dieses Leben, wie bei Christus, so auch bei ihm mit einer Auferstehung enden wird, an der nicht alle teilhaben; denn in B. 11 ist nicht die allgemeine Auferstehung, sondern eine besondere „Ausauferstehung aus den Toten“, die sog. erste Auferstehung (Off. 20, 5) gemeint, die vor dem tausendjährigen Reiche liegt. An dieser Herrlichkeit Anteil zu gewinnen, das ist das Ziel, dem er nachjagt, nachdem er seinerseits dazu von Christus ergriffen worden ist. Damit aber niemand meine, sein Ringen und Jagen, mit andern Worten: seine Werke, die er als Christ nun tut, die seien der Grund, um

dessentwillen er hoffe, an dieser Herrlichkeit Anteil zu gewinnen, fügt er hinzu: „Brüder, mein Urteil über mich ist nicht der Grund, warum ich denke, ich hätte es ergriffen“ (B. 13). Damit aber ferner auch niemand denke, man brauche, nachdem man erst von Gott ergriffen ist, nun weiter gar nichts mehr zu tun, fügt er dann weiter noch hinzu: „Eins aber (tue ich); was hinter mir liegt, vergesse ich und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt. So jage ich dem Ziele nach, hin auf den Kampfpreis der oben, von Gott aus, erfolgten Bestimmung in Jesu, dem Messias“ (B. 14). Zu wohlgefälliger Betrachtung dessen, was die Gemeinschaft mit Gott in ihm bereits gewirkt hat, hat Paulus keine Zeit; das will er lieber vergessen. Er kennt nur eine Parole, und die heißt: Vorwärts in der Gemeinschaft mit Gott auf dem von Gott für jeden einzelnen besonders verordneten Wege bis hin zur völligen Gemeinschaft mit dem Herrn, von dem es in B. 21 heißt, daß er „den Leib unserer Niedrigkeit verwandeln wird, damit er **gleichgestaltet** sei dem Leib seiner Herrlichkeit.“

Diese Herrlichkeit, das ist die Hochzeit, um die es sich im Neuen Bunde handelt. Sie wird am klarsten dargestellt 1. Thess. 4, 16. 17, wo es heißt: „Er selbst, der Herr, wird . . . niedersteigen vom Himmel. Dann werden zuerst die in Christo Gestorbenen auferstehen, worauf dann wir, die dann noch leben und übrig sind, zugleich mit ihnen auf Wolken entrückt werden dem Herrn entgegen in die Luft. So werden wir dann allezeit zusammensein mit dem Herrn.“ Dann ist die Braut sein Weib geworden; vgl. Off. 19, 6—10. Dann ist für sie die Erlösung vollendet, wogegen über alle, die auf Erden bleiben, die Zeit der Stürme beginnt, in denen Gott Abrechnung hält mit einer Welt, die ihn tagaus tagein verworfen hat, indem sie seine Kinder, die Kinder des Neuen Bundes, mit Füßen trat. Dann ist „die Fülle der Heiden“ (Röm. 11, 25) endlich eingegangen und eine neue Zeit beginnt, und zwar zunächst die kurze Zeit der schweren Gerichte, die, wie wir sehen werden, drei und ein halbes Jahr ausfüllen sollen, worauf dann schließlich, wenn die Not am höchsten ist, der Herr erscheinen wird mit allen seinen Heiligen, um endlich, wie es gleich von Anfang an verheißen war, der Schlange den Kopf zu zertreten, wenngleich sie vorder-

hand, d. h. für tausend Jahre nur erst gefesselt werden soll; vgl. Off. 20, 1—3.

Daß dies Ereignis für die Welt ganz überraschend kommen soll, so überraschend wie die Sündflut und wie der Untergang von Sodom und Gomorrha, das wird auch hier im Thessalonicherbrief (5, 3) noch einmal klar gesagt. Andererseits aber wird (V. 4) auch klar gesagt, daß die, die teil haben sollen an dieser Entrückung, nicht überrascht werden sollen, wie ja auch Noah, und Abraham und Lot nicht überrascht worden sind. Dazu, nicht um die Toten aufzuwecken, soll wohl das Feldgeschrei oder der Befehlsruf dienen, von dem 1. Thess. 4, 16 die Rede ist, und auch die „Stimme eines Erzengels und die Posaune Gottes,“ die ebenda erwähnt werden. Denn jedenfalls haben doch die Heuchler, von denen in der Bergpredigt (Matth. 6, 2) die Rede ist, nicht wirkliche Trompetenbläser vor sich her gehen lassen, und ferner haben auch Jesaja, Jeremia und Ezechel, obwohl sie doch als Wächter bezeichnet werden, die angestellt sind, um mit Posaunenschall das Volk zu warnen, ganz sicher nicht mit wirklichen Posaunen das Volk gewarnt. (Jes. 58, 1; Jer. 6, 17; Ezech. 33, 3—7). Auf einen „Befehlsruf“ im Sinne des Rufes von Matth. 25, 6: „Der Bräutigam kommt! Geht aus, ihm zu begegnen“, braucht man wahrhaftig heute nicht mehr zu warten; denn dieser Ruf ertönt seit Jahren in einem fort; und nicht die Schlechtesten unter den Gläubigen sind es, die ihn am lautesten und eifrigsten erheben. Die „Stimme eines Erzengels“ könnte ihre Erfüllung finden in einem besonders ausgezeichneten Diener oder Boten Gottes — denn das bedeutet ein Engel (vgl. Off. 2, 1. 8. 12. 18 u. s. w.) —, der ganz besonders ausgerüstet und bevollmächtigt wäre, die Botschaft von der Nähe des Herrn den Gläubigen nahezubringen; und die Posaune Gottes könnte sehr wohl eben diese ganz besondere Botschaft Gottes sein. Hat Gott doch immer in allen kritischen Zeiten für ganz besondere Boten und Werkzeuge gesorgt. Er hat sich einen Noah und einen Abraham, dann einen Joseph und einen Moses erzogen; und als die große Wendung in der Weltgeschichte kam, die zur Verwerfung Israels und damit zur Aufrichtung des ersten der vier Weltreiche führte, da sorgte Gott für drei Posaunen zugleich, von denen eine, Jeremia, in Jerusalem, die zweite, Ezechiel, im Lande der Verbannung, und Daniel als dritte am

Hofe Nebukadnezars, in Babylon die große Wendung in Gottes Weltregierung kundmachte. Die große Posaune für die Wendung, die der Neue Bund hervorrief, war der Apostel, den sich der Herr vor Damaskus aus seinen Feinden erwählte, damit er ihm als ein besonders auserwähltes Werkzeug diene, um seinen Namen zu tragen vor Völker und Könige und vor die Kinder Israels (Apg. 9, 15). Ist da nicht zu erwarten, daß Gott sich auch für die jetzt unmittelbar bevorstehende große Wendung, die alle früheren an Größe und Bedeutung übertreffen wird, ein ganz besonderes Werkzeug auserwählen und zubereiten wird, das seinen Willen über diese Zeit klar und vernehmlich kundtun wird, so wie einst vor 2520 Jahren die drei Posaunen Jeremia, Ezechiel und Daniel es taten? Laßt uns doch denken und Gottes Wort erklären lernen auf Grund der Linien, die Gott zu ziehen begonnen hat und die er sicher auch weiterhin bis zu Ende ziehen wird. War nicht Ps. 47, 6 verheißen, daß Gott in Christus auffahren werde unter Jauchzen und unter Posaunenschall? Und hat sich diese Stelle etwa so erfüllt, daß Jesus unter wirklichem Posaunenschall gen Himmel fuhr? Kann der Posaunenschall hier etwas anderes bedeuten als das, daß seine Jünger voller Jubel hinausgezogen sind in alle Lande und es hinausposaunt haben in alle Welt, daß er vor ihren Augen aufgefahren ist und daß er so, wie sie ihn haben auffahren sehen, einst wiederkommen wird, um jenes Königtum zu gründen, von dem Ps. 47 handelt? Spricht also nicht die stärkste biblische Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Posaune, die vor der Entrückung erschallen soll, ganz etwas ähnliches ist?

Wie ein Magnet aus einem Haufen von allerhand Gegenständen das Eisen, und nur das Eisen emporzieht, so wird der Herr demnächst, wir nehmen an im Jahre 1912 — die Gründe werden wir später auf Grund der Off. betrachten — mit einem Mal die Seinen, also sein Jünger, die dann noch leben, mitsamt den Vielen, die im Lauf der 1900 Jahre sein Eigentum geworden sind, verklären und an sich ziehen. Dann wird die Zeit der Gnade zu Ende sein. Dann wird Gott seine Hand, die bisher über der Christen-

heit gewaltet hat, abziehen und den Geistern der Bosheit und der Finsternis, dem gottlosen Wesen, das er so lange in Zucht gehalten hat, die Zügel schießen lassen und dadurch eine Zeit heraufführen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Das einzige Vorbild, das es uns einigermaßen ermöglicht, uns über das, was dann geschieht, ein Bild zu machen, ist die französische Revolution, die sieben Zeiten nach dem Untergang des Nordreiches Israel liegt. Nur Israel, das Volk des Alten Bundes, soll dann frohlocken; es soll zum Teil die Führer stellen zu der großen Revolution, zum weitaus größten Teile aber wird es dann wohl mit dem Geld, das Gott seit Jahren ihm von allen Seiten in die Hände spielt, nach Palästina ziehen, um dort, wengleich von allen andern Völker befehdet (Sach. 14, 1—5), sich neu als Volk zusammenzuschließen. Und wenn dann die, wie wir noch sehen werden, für diese Zeit bestimmte Zeit von 3 $\frac{1}{2}$ Jahr verflossen ist, 2520 Jahre nach jenem wichtigen Jahre, in dem nach Gottes Ratschluß (vgl. Dan. 2, 21. 29. 38) durch Nebukadnezar, „das goldene Haupt“, „die Zeit der Heiden“ heraufgeführt wurde, dann wird der Herr genau so wirklich erscheinen, wie ihn die Jünger einst gen Himmel fahren sahen; so wenigstens hat es der Mund der beiden Engel damals (Apg. 1, 11) verheißen. So wird es auch Sach. 14, 1—5 geschildert. Dann wird er allem Widerstand auf dieser Erde ein Ende machen (Off. 19, 11—21) und Israel, sein Volk, und mit ihm alle andern Völker regieren. Alsdann wird man die Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und zu Winzermessern, d. h. es wird kein Krieg mehr sein, dem Jammer und der Not wird dann ein Ziel gesetzt und diese ganze Erde wird voll werden von der Erkenntnis des Herrn und damit voller Freude und Wonne, so wie das Meer voll Wassers ist. So hat es Gott im Alten Bunde verheißen (Jes. 2, 4; Habak. 2, 14 u. viele and. Stellen), das ist die Sehnsucht der Völker bis auf den heutigen Tag, und dieses Sehnen wird der Löwe aus dem Stamme Juda, das Reis aus Davids oder Jesses Stamm, der Sohn der Jungfrau, erfüllen, unmittelbar nachdem die gewaltige Revolution, der wir entgegengehen, für immer und zum letzten Mal gründlich erwiesen hat, daß Menschen wohl imstande sind, die Erde zu einer Hölle, nicht aber, sie zu einem Paradies zu machen. Das kann nur der, den Gott dazu verordnet hat; doch er allein kann's auch nicht. Er ist ja nur das Haupt des Leibes,

dessen Glieder die Kinder des Neuen Bundes sind. Sie alle mit ihm zusammen, und zwar nachdem sie 1912*) verklärt sind, sie bilden die große überragende Gestalt, die dann den Erdkreis richten d. h. regieren wird mit einem eisernen Scepter, nämlich mit einer unwiderstehlicher Gewalt. Denn so wie er, so werden auch die Heiligen alsdann erscheinen und verschwinden, um seine Befehle kundzutun und seine Gerichte auszuführen. Nichts wird imstande sein, sich dieser Herrschaft zu entziehen; denn weder ein Schlafgemach noch irgend ein Bureau, auch nicht die größte Einsamkeit wird irgend welchen Schutz vor diesem plötzlichen Erscheinen derer bieten, die an der Herrschaft Christi Anteil haben (Matth. 19, 23; Luk. 22, 30; Röm. 2, 16; 1. Cor. 6, 2; Off. 20, 4—6). Wohl ist ihm längst schon „alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“, doch in Erscheinung tritt sie erst, sobald sein „Leib“ vollendet ist. Wäre er damals, gleich nach der Auferstehung vor den Hohenrat getreten, um sich vor ihm als lebend zu erweisen, so hätte er auch gleich sein Reich aufrichten müssen; dazu jedoch war erst erforderlich, daß das Geheimnis des Leibes Christi in der Gemeinde des Herrn zur vollen Ausgestaltung käme. Wenn das geschehen ist, dann erst kommt „die Vollendungszeit“ oder „das Ende dieses Zeitalters“ (Matth. 13, 39. 40. 49; 24, 3; 28, 20); bis dahin reicht „der gegenwärtige Zeitlauf“, nämlich das Evangeliumszeitalter und die Zeit der Heiden (Gal. 1, 4).

All dem scheint aber eine Stelle zu widersprechen, die Stelle im zweiten Petrusbrief, wonach die Welt zur Zeit der Wiederkunft des Herrn mit Feuer verbrannt werden soll, und zwar so, daß die Elemente dabei vor Hitze schmelzen und daß die Himmel mit großem Krachen zergehen. Liegt da nicht unverkennbar ein unlösbarer Widerspruch vor? Denn wenn zur Zeit der Wiederkunft Christi die Erde, auf der wir wohnen, mit Sonne, Mond oder Sternen in

*) Es soll hier selbstverständlich nicht auf dies Jahr Gewicht gelegt werden. Was dieses Jahr angeht, so wäre ja ein Irrtum des Verfassers keineswegs ausgeschlossen. Wir wollten die Gelegenheit hier nur benutzen, um unsere persönliche Meinung, was dieses Jahr angeht, nicht länger mehr zurückzuhalten. Wir würden es aber nicht wagen, dies Jahr zu nennen, wenn wir nicht ganz besondere und gute Gründe für diese Annahme hätten. Bevor wir aber auch die Off. erklärt haben, ist eine Erörterung dieser Gründe völlig ausgeschlossen. Der Grund, den wir bisher gelegt haben, reicht dazu noch nicht aus.

einen glühenden Brand verwickelt werden soll, dann kann von einer Herrschaft Christi auf Erden nicht weiter mehr die Rede sein. Wenn also das die Petrusstelle sagte, so wären wir in einer üblen Lage; dann könnte in diesem Punkte von einem einheitlichen und harmonischen Zeugnis der Schrift nicht mehr die Rede sein.

Das erste nun, was wir bedenken müssen, um hier ins Reine zu kommen, ist das, daß Petrus, wie wir schon auf Grund der Stelle Apg. 3, 19—21 (vgl. S. 236 f.) gesehen haben, ganz klar und deutlich auf dem Boden eines zukünftigen irdischen Reiches Christi steht, das mit der sichtbaren Wiederkunft des Herrn beginnen soll. Daß Petrus, was den Neuen Bund angeht, am Schlusse seines Lebens, als er mit Paulus in der Hauptstadt Rom zusammenlebte, auch ganz genau so dachte wie Paulus, geht deutlich aus 1. Petr. 2, 4—10 hervor, wo er die Gläubigen, ganz so wie Paulus es tut, als lebendige Steine bezeichnet, die eingebaut werden in den Tempel Gottes, dessen Grund- und Eckstein Jesus, der Stein ist, den die Bauleute, die Führer des Volkes Israel, verworfen, den aber Gott zum Grundstein eines neuen Zion bestellt hat. Sie, die einst Heiden waren, die Gläubigen in Kleinasien, an die er schreibt, sie sind nun durch die Zugehörigkeit zum Neuen Bunde ein Volk des Herrn geworden. Sie sind, obwohl sie nicht zum Volk des Alten Bundes gehören „ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, ein Volk, das ihm zum Eigentum erkoren ist . . . einst nicht Volk, nun aber Gottes Volk“ (B. 9. 10). Auch daß dies Volk teilhaftig werden soll der „göttlichen Natur“ des Herrn, sagt er 2. Petr. 1, 4 ganz klar und deutlich.

Im letzten Kapitel dieses zweiten Briefes kommt er dann auf die Wiederkunft zu sprechen. Er weist zunächst (B. 4) auf die hin, die da sagen, es werde niemals eine Wiederkunft mit all den Umwälzungen, die daran geknüpft sind, geben. Er weist dann in B. 6 auf das Gericht der Sündflut hin, um darzutun, daß ein gewaltiges, vorher verheißenes Gericht schon einmal über diese Erde gekommen, mithin durchaus nichts Unerhörtes ist. Der Ausdrucksweise des Apostels zufolge ist damals bei der Sündflut die ganze „Welt“, nämlich Himmel und Erde vergangen, woraus ganz offenbar hervorgeht, daß „Himmel“ hier nicht das bedeuten kann, was man gewöhnlich unter dem Himmel sich vorstellt; denn weder der Luft- und Wolkenhimmel, noch der Sternenhimmel, noch „der dritte

Himmel“, wie Paulus 2. Cor. 12, 2 ihn nennt, ist bei der Sündflut „im Wasser ersäuft zu Grunde gegangen“ (B. 6). „Der Himmel und die Erde aber, die jetzt sind (die von damals sind also vergangen), sind durch dasselbe Wort (Gottes) fürs Feuer aufgespart, für einen Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen aufgehoben“ (B. 7).

Muß das nun wirkliches Feuer sein? Kann Petrus dabei überhaupt an wirkliches Feuer gedacht haben? Daß Feuer und Hitze auch ihm, wie allen Propheten, ein Bild für jede Art von Gerichten und Prüfungen sind, geht klar hervor aus seinen eigenen Worten 1. Petr. 4, 12, wo er die Gläubigen ermahnt, sie sollten sich nicht befremden lassen durch die bei ihnen herrschende „Hitze“ oder „Feuersbrunst“. Er meint damit die Leiden, denen sie als Christen unterworfen sind, und tröstet sie mit dem Gedanken, daß das Gericht am Hause Gottes seinen Anfang nimmt (B. 17), und daß die, die jetzt nicht in diesem Feuer stehen, einst um so mehr ins Feuer kommen sollen. Dies Feuer der Gerichte Gottes spielt in der Off. eine große Rolle. Wir sind ihm auch bei Daniel begegnet und haben gesehen, daß dort der Untergang des vierten Weltreiches gemeint ist, wo von dem Feuer die Rede ist, in das das vierte Tier geworfen wird (Dan. 7, 11). Es soll durch dieses Bild nichts anderes gesagt werden, als was im Traumbild Nebukadnezars dadurch dargestellt wird, daß alle Bestandteile des großen Kolosses mit einem Mal verwehen wie Spreu auf einer Sommertenne (Dan. 2, 35). Dies Bild aber ist uns wieder wohlbekannt aus dem Munde des Täufers, der das Gericht, das nach der Verwerfung Christi und seiner Apostel über Israel hereinbrach, in eben dieses Bild gekleidet hat (Matth. 3, 12).

Infolgedessen brauchen wir auch keineswegs gleich zu erschrecken, wenn Petrus in B. 10 sagt, daß beim Kommen des Herrn die Himmel „sausend“ oder „zischend“ oder „krachend verschwinden werden.“ Denn damit wird die Wirksamkeit des Feuers nur weiter ausgemalt. Wo Feuer ist, da giebt's auch bald ein Sausen und Zischen, und wenn der Brand so groß wird, daß schließlich die vom Feuer ergriffenen Gebäude anfangen, in sich selbst zusammenzustürzen, dann kommt es auch zum Krachen. Wenn also mit dem Himmel hier bei Petrus nichts anderes gemeint ist als mit dem Himmel, der bei der Sündflut verging, nämlich der Himmel, der

dem Geschlecht, das damals unterging, ganz ebenso voller Baßgeigen hing wie dem Geschlecht, das heute trotz aller Warnungen ganz so wie damals ohne Gott dahinlebt und heranreift zum Gericht, dann wird der Wolkenhimmel sowohl wie auch der Sternenhimmel von diesem Zusammenbruch so unberührt bleiben wie damals bei der Sündflut. Wir brauchen ferner auch nicht zu erschrecken, wenn Petrus weiterhin in seinem Bilde fortfährt mit den Worten: Die Elemente (d. h. die Grundbestandteile aller Ordnung) werden in diesem Brande sich auflösen; denn eine solche Auflösung aller Ordnung haben wir in der französischen Revolution ja schon erlebt. Jede, ganz Europa umfassende wirkliche Revolution würde genügen, dies Bild zu erfüllen. Was aber dann das Folgende angeht, die Erde und die Werke auf ihr, die nach der einen Lesart „verbrennen“, nach der andern „gefunden oder nicht gefunden werden“ sollen, so sei dazu nur hingewiesen auf Hebr. 6, 7. 8, wonach die Erde ganz unzweifelhaft ein Bild ist für die Christenheit, die, wie wir in der Off. immer wieder sehen werden, inmitten des heidnischen, vorläufig noch von Gott verlassenen Völkermeeres (Apg. 14, 16), das Festland bildet, über dem die Sonne des Christentums und auch der Mond des Judentums ihr Licht erstrahlen lassen, bis sie vor einem helleren Licht, der Gegenwart des Herrn in seinem Reiche, verschwinden müssen. Denn diese Stelle im Hebräerbrieft zeigt uns ganz deutlich, daß das Verbrennen der Erde durchaus nicht wörtlich genommen werden darf. Es wäre ja völlig sinnlos, von einem wirklichen Verbrennen von Teilen der Erde zu reden, die sich dem Regen verschließen, so wie es auch sinnlos wäre, von einem Segen Gottes zu reden, den die Erde empfängt, die sich dem Regen öffnet. Hier kann doch nur die göttliche Gnade gemeint sein, der sich die einen verschließen, während andere sich ihr öffnen. Die, die sich jetzt verschließen, verfallen einst, wenn über die anderen der volle Segen kommt, dem göttlichen Gericht.

Der allerdeutlichste Beweis aber für die Bildlichkeit der Ausdrücke ist der, daß nach B. 13 auf diesen „Weltbrand“ eine neue Erde und ein neuer Himmel folgen soll. Damit kann nur das tausendjährige Reich der Herrschaft Christi gemeint sein, „die Zeit der Erquickung vom Angesicht des Herrn“, „die Zeit der Wiederherstellung alles dessen, wovon Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anfang an geredet hat“ (Apg. 3, 19—21). Denn

das ist jener „neue Himmel“ und die „neue Erde“, von denen bei Jes. 65, 17 ff. und 66, 22 die Rede ist. Daß aber auch da nichts anderes gemeint sein kann als jene irdische Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches, in dem die Menschheit unter der Herrschaft Christi und seiner Heiligen allmählich wieder zu ihrer ursprünglichen Kraft und Gesundheit zurückgeführt werden soll, geht klar hervor aus Stellen wie Jes. 65, 20—23. Auch auf Jes. 66, 15. 16 sei hier bei dieser Gelegenheit noch hingewiesen, weil dort sehr klar zu sehen ist, daß Feuer, Sturm und Schwert nur Bilder für die Ausübung der göttlichen Gerechtigkeit sind.

Auch auf Hebr. 12, 25—27 sei hier noch hingewiesen. Es wird da warnend hingedeutet auf die Erschütterung der Erde, die einst am Sinai erfolgte, und dann auf die Erschütterung der Erde und des Himmels, die noch zukünftig ist. Es wird dann in B. 27 besonderes Gewicht darauf gelegt, daß diese noch zukünftige Erschütterung nicht eine bisher unerhört dastehende erste Erschütterung ist, daß ihr vielmehr schon andere vorausgegangen sind, woraus dann die für uns sehr wichtige Folgerung gezogen wird, daß die gemeinte verheißene Erschütterung keine Vernichtung, sondern nur „eine Verwandlung“ sein kann, „die sich an dem Geschaffenen, das erschüttert wird, vollzieht, damit das (übrig) bleibe, was nicht erschüttert wird.“ Das große Endgericht wird also hier ganz offenbar, wie auch bei Petrus, in eine Linie gestellt mit andern ähnlichen Gerichten, die ihm vorangegangen sind, sodaß man es als völlig unbiblisches bezeichnen darf, bei diesem letzten Gericht an ein von früheren Gerichten ganz wesentlich verschiedenes Verfahren Gottes zu denken. Gott geht nicht auf Vernichtung, sondern auf Verwandlung aus. Auch von der Erde, die er zur Wohnung für uns Menschen geschaffen hat, gilt das Wort: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wir werden also gut tun, von einer Besiedelung des Mars und anderer Planeten mit früheren Erdbewohnern und was dergleichen phantastische moderne Ideen mehr sind, vorläufig abzusehen. Gott hat uns für die Erde und diese Erde für uns gemacht; auch als Verklärte werden wir auf dieser Erde Aufgaben genug zu erfüllen haben.

Nun noch der Ausdruck in der Petrusstelle 2. Petr. 3, 8: „Ein Tag ist bei dem Herrn wie tausend Jahre, und tausend Jahre

sind ihm wie ein Tag.“ Dies Wort beruht fürs erste auf dem Psalm, den Moses in der Wüste dichtete, als er das Volk nach Gottes Willen die vierzig Jahre über langsam dahinstarben sah (Ps. 90, 4); dann aber soll damit auch darauf hingewiesen werden, daß in der Sprache Gottes die Tage oft sehr große Zeitabschnitte sind. Schon die Schöpfungstage waren ja solche Abschnitte, dann giebt es „Tage der Not und des Scheltens“ (2. Kön. 19, 3) und „Tage des Streitens und Kämpfens“ (Hiob 38, 23), und solche „Tage“ dauern oft sehr lange. Es giebt einen Tag des Menschensohnes und einen Tag der Rache, den Tag des Herrn, kurz, Tage aller Art; auch die 2520 Jahre der Zeit der Heiden werden Ezech. 30, 2. 3 ein Tag genannt. Wie lange nun grade der Tag des Evangeliums dauern würde, der damals, in der Zeit, als Petrus schrieb, begann, das wußte Petrus nicht. Das aber wußte er, daß er womöglich tausend Jahre umfassen könnte. Und darin hat er ja auch recht behalten. Es hat nun schon fast zwei Jahrtausende gewährt.

Noch eine andere Anwendung hat man von diesem Wort gemacht. Man hat gesagt, die göttliche Ordnung der Sabbathjahre (2. Mos. 23, 10—12; 3. Mos. 25, 1—8) sei, wie die Schöpfungswoche, an deren siebentem Tage ja Gott auch ruhte von seinen Werken, ein Vorbild für die große Weltregierung Gottes. Sechstausend Jahre solle die Not, die mit der Vertreibung aus dem Paradiese anhub, auf der Menschheit lasten; dann solle als siebentes Jahrtausend die Ruhezeit des tausendjährigen Reiches kommen. Einzig und allein auf Grund dieses einen Gedankens sind manche überzeugt, daß das Reich Gottes sehr bald kommen muß, weil die sechstausend Jahre nun verfloßen sind.

Und nun zum Schluß noch etwas über den Neuen Bund im allgemeinen im Anschluß an den „neuen“ Himmel und die „neue“ Erde. Hier in der Petrusstelle nämlich tritt der neue Himmel und die neue Erde gleich mit dem tausendjährigen Reiche auf, wogegen sie nach Off. 21, 1 erst nach dem tausendjährigen Reich eintreten sollen. Das ist ein schönes Gleichnis für die Erneuerung des Menschen, um die es sich im Neuen Bunde dreht. Der Mensch beginnt, ein neuer Mensch zu sein, sobald der alte mit Bewußtsein in den Tod gegeben wird, d. h. bei der Bekehrung, von der Joh. 3, 3—8 die Rede ist. Nun ist es aber über jeden Zweifel erhaben, daß

dabei immer noch der alte Mensch mit seinen Ansichten, Neigungen und Gewohnheiten am Leben bleibt, auch wenn die Bekehrung eines Menschen noch so entschieden und wenn das Wachstum des neuen Menschen in ihm sich noch so sehr bemerkbar macht. Der Mensch befindet sich eben vom Tage seiner Bekehrung ab in einem Zustand, wie ihn die Erde demnächst im tausendjährigen Reich erleben wird. Der Teufel ist gebunden, jedoch nicht abgetan; er kann noch losgelassen werden (Off. 20, 1—3). Die Sünde wird aus allen ihren Winkeln hervorgeholt und abgetan, jedoch die große Abrechnung (B. 11—15) steht immer noch aus; und erst wenn sie gewesen, dann erst wird auch dem Tod ein Ende gemacht.

So herrscht in jedem Gläubigen Gott selbst durch seinen hl. Geist, so wie im tausendjährigen Reich der Herr mit seinen Heiligen herrschen wird. Wer sich von Herzen und mit Bewußtsein losgesagt hat von der Sünde und sich dem Herrn zum Dienst ergeben hat, d. h. wer sich von ihm hat kaufen lassen, so wie man früher Sklaven kaufte, der ist ein anderer Mensch, ein neuer Mensch geworden. Doch wie die Erde nach dem tausendjährigen Reich noch einer weiteren Erneuerung bedarf, so harret der neu gewordene Mensch doch immer noch auf eine weitere Erneuerung, auf die Vollendung seiner Erlösung durch eine völlige Erlösung von diesem Leibe der Sünde und des Todes durch die Verklärung.

So wollen wir denn hier in diesem Leben trotz aller Geistesleitung nicht mehr sein als wir sind, nämlich Leute, die (s. Röm. 8, 23) immer noch warten müssen auf „die Erlösung ihres Leibes“, auf ihre „Einfügung in das volle Erbe des Sohnes“, obwohl sie eine „Erstlingsgabe“, die Gabe des heiligen Geistes, als Unterpfand dazu bereits empfangen haben. Der Neue Bund ist eben ein Brautstand und keine Ehe; man hat den alten Namen noch und lebt noch äußerlich mit Vater, Mutter, Bruder und Schwester, obwohl man innerlich nur lebt mit dem, mit dem man von der Hochzeit an ewig und ganz zusammenleben will. Wohl sind wir „jetzt schon Kinder Gottes. Doch was wir (einst) sein werden, ist noch nicht offenbar. Ganz gewiß aber werden wir, wenn er erscheint, ihm ähnlich sein, weil wir ihn sehen werden, wie er ist (1. Joh. 3, 2).

